

Predigt am 22. März 2009 in der Dorfkirche Marzahn und der Gemeinde Marzahn/Nord über Johannes 12,20-26:

Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufzogen, um am Fest teilzunehmen. Die traten nun an Philippus heran, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn: „Herr, wir möchten Jesus sehen.“

Philippus geht und sagt es Andreas; Andreas und Philippus gehen und sagen es Jesus. Jesus aber antwortet ihnen: „Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Amen, amen, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht. Wer sein Leben liebt, verliert es; und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es bewahren ins ewige Leben. Wenn einer mir dienen will, folge er mir; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein. Wenn einer mir dient, wird der Vater ihn ehren.“

Liebe Gemeinde,

über das Loslassen möchte ich heute mit Ihnen nachdenken Bevor das Korn in die Erde fallen kann, muss ich es loslassen.

Stellen wir uns einen Bauern in früheren Zeiten vor, als es die ganze Technik noch nicht gab und der mit der Hand das Korn ausstreute, so wie es auf alten Bildern gemalt wurde. Das Korn war kostbar. Oft war über den Winter „Schmalhans“ angesagt, aber das Saatgut durfte nicht angetastet werden, auch wenn der Hunger noch so quälte. Sonst würde man im nächsten Jahr gar nichts zu essen haben. Was für ein Gefühl mag es für den Bauer dann gewesen sein, im Frühling das Korn in den frisch dafür vorbereiteten Boden auszustreuen? Er vertraute das Saatgut der Erde an, musste es weggeben, loslassen in dem Wissen, dass es nur so Frucht bringen kann.

Nach dem Säen folgt die Zeit des Wartens und Hoffens. Wird es genug regnen, aber auch nicht zu viel? Wann zeigen sich die ersten grünen Spitzen? Sie gilt es vor Tieren zu beschützen oder vielleicht auch vor Kindern, die denken, es sei eine grüne Wiese und darauf spielen wollen.

Wie oft haben Bauern früher die Hände gefaltet und gebetet und Gott um Schutz für die Ernte angefleht! Hagel und Sturm, Krankheiten, Hitze und Kälte – all das konnte das Aufwachsen und Reifen verhindern. Wie groß war dann die Freude, wenn die Ernte heil eingebracht war und eine gute Ernte war, die Nahrung den ganzen Winter über versprach! Wie viel Warten, Bangen, Hoffen, Arbeit und Mühe lag zwischen dem Loslassen des Kornes und dem Einfahren der Ernte!

Loslassen fällt uns schwer, aber es ist notwendig und darauf ruht Segen. Annehmen des Segens ist schön und erfüllt mit Freude, aber enthält auch die Verpflichtung, im nächsten Frühjahr wieder das Wertvollste loszulassen und es bis dahin gut zu bewahren.

Jesus vergleicht sein Leben und auch unser Leben mit dem Weg eines Samenkorns und bringt dabei zwei weitere Worte ins Gespräch: „dienen“ und „nachfolgen.“ Jesus war ein Mann geworden, für den sich die Leute interessierten. Sogar Griechen wollten ihn sehen, Griechen, weitgereiste, gelehrte Menschen. Darüber hätte man sich freuen können. Die hätten von Jesu Weisheit in ihrer Heimat erzählen können.

Doch so einfach war es für sie wohl nicht, Jesus zu sehen und zu ihm vorzudringen. Sie fragten Philippus. Das reichte nicht. Der fragt Andreas und dann beschließen beide zusammen Jesus den Wunsch zu überbringen.

Jesus erscheint in dieser Geschichte wie abgeschirmt von der Öffentlichkeit durch seine Jünger, wie ein großer Herrscher, zu dem man nicht so einfach gelangen kann. So sieht sich Jesus auch mit dem Wunsch konfrontiert, dass Menschen ihn bedienen wollen. Er lehnte das ab und erwartete stattdessen Nachfolge. Was ist der Unterschied?

Ein Diener handelt scheinbar völlig selbstlos. Seine eigenen Bedürfnisse zählen nicht. Er ist dazu da, seinem Herrn ein angenehmes Leben zu bereiten und ihm möglichst jeden Wunsch von den Augen abzulesen. Nun, heute sprechen wir nicht mehr von Dienern. Aber was erwarten wir zum Beispiel vom Pflegepersonal in Altersheimen oder Schwestern im Krankenhaus? Auch von einer Verkäuferin erwarten wir, dass sie ihre Kunden bedient und sprechen vom Kunden als König.

Jesus will so nicht behandelt werden. Er will nicht, dass der andere Mensch ihm gegenüber seine eigenen Interessen verleugnet und so tut und lebt, als wäre er nur dazu da, mir das Leben angenehm zu gestalten und meine Wünsche zu erfüllen.

Jesus sucht Menschen, die mit ihm mitkommen, also Mitarbeiter. Dafür braucht er Menschen, die eigenständig und selbstbewusst sind und die bereit sind, noch etwas dazu zu lernen von ihrem Meister. Jesus will sie schließlich allein und zu zweit losschicken, um seinen Auftrag selbständig auszuführen: selbst Lehrer zu sein, Menschen zu heilen und sie zu taufen.

Wer Sehnsucht hat, jemand anderes zu bedienen, den sieht er kritisch. Ich denke, das liegt daran, dass solche Selbstlosigkeit von Menschen, sofern sie nicht von anderen dazu gezwungen wurden, eine versteckte Herrschaftsausübung ist. Man möchte gebraucht werden, für den bedienten Menschen unabkömmlich sein. Und so ist man dann in der Lage, ganz schnell auch selbst Herrschaft auszuüben.

Wie viele Mütter gibt es, die alles für ihre Familie tun und immer für sie da sind, aber auch ganz fest die Zügel in der Hand haben und alle kontrollieren. Der Mann, die Kinder werden sich von so viel Fürsorglichkeit auf die Dauer eingeeignet fühlen und versuchen auszubrechen. Frust auf allen Seiten ist so vorprogrammiert.

Jesus erwartet von uns, dass wir loslassen können – gerade da, wo uns am meisten dran liegt, wo wir am meisten dran hängen. Denn nur so ist weiteres und neues Leben möglich, ist Wachstum möglich – siehe das Samenkorn.

Jesus drückt dies hier sehr krass aus, denn er bezieht dies auf unser Leben und das ist ja schließlich das Wertvollste, was wir haben – aus heutiger Sicht. „Wer sein Leben liebt, zerstört es, und wer sein Leben in dieser Welt hasst, wird es ins ewige Leben bewahren.“

Ja, soweit geht die Notwendigkeit loszulassen. Auch unser Leben müssen wir eines Tages loslassen, unser Leben in dreifacher Hinsicht:

- Leben, das heißt lebendig sein, etwas bewirken. Doch es gibt Zeiten, in denen wir ohnmächtig sein werden, wie ein Korn, das in die dunkle Erde gelegt wird. Wir können nichts machen als warten und Gott vertrauen, dass er trotz unserer Kraftlosigkeit etwas wachsen lässt, was Frucht bringt.
- Leben, das ist unsere Seele. Auch sie werden wir eines Tages loslassen müssen, damit sie zurückkehrt zu Gott, der sie uns geschenkt hat.
- Und Leben, das ist unser Lebensweg, den wir bisher gegangen sind. Er ist, was wir sehen, wenn wir uns umdrehen und zurückschauen. Er ist unser ganz unverwechselbarer eigener Weg, den wir mit niemand anders tauschen können. Es ist ein Weg, der mir den Platz zeigt, auf dem ich jetzt stehe und von dem ich aus entscheiden kann, wohin es jetzt weitergeht.

Jesus steht vor uns und fordert uns auf, ihm nachzuzufolgen, egal, wie mein Weg bisher verlaufen ist. Denn er braucht Mitarbeiter. Mein Weg aber ging vielleicht bisher in eine andere Richtung und nur zufällig kreuzen sich heute unsere Wege – wie bei den Griechen, die aus ganz anderen Gründen nach Jerusalem gekommen waren, nämlich um ein Fest mitzufeiern.

Den bisherigen Lebensweg hinter sich zu lassen und meinem Lebensweg eine ganz neue Richtung geben – auch das kann loslassen sein.

Loslassen - man kann es mit einer ganz einfachen Übung testen. Bin ich in der Lage loszulassen, abzugeben? Loslassen ist wie einatmen und ausatmen. Ich kann nicht immer nur einatmen. Ich muss auch ausatmen, sonst platze ich. Es gibt ein „Genug“ und da geht es nicht mehr weiter. Da kann ich

eine Weile die Luft anhalten, aber dann muss ich ausatmen. So ist unsere Natur. Genauso ist es beim Nehmen und Geben, beim Anfassen und Loslassen. Ich kann nicht immer nur etwas in die Wohnung hineintragen. Dann erstickte ich eines Tages darin. Ich muss mir auch Zeit nehmen, wieder abzugeben, weiterzugeben oder Verbrauchtes zu entsorgen. Wenn wir beim Nehmen und Loslassen an den Bauer denken, der die Saat aussät, wird es vielleicht leichter.

Überall dort aber, wo ich mich an etwas klammere, wird es gefährlich. Auch wenn ich es tue, weil ich einen anderen so liebe, dass ich meine, nicht ohne ihn leben zu können. Festklammern nimmt dem anderen die Luft zum Atmen und die Freiheit. So bin ich in Gefahr zu zerstören, wo ich doch meine, nur das Beste zu tun. Es gehört viel Fingerspitzengefühl dazu, das richtige Maß zu finden beim Nehmen und Geben im menschlichen Miteinander. Kinder brauchen natürlich Fürsorge, aber je älter sie werden, auch immer mehr Freiheit.

Nehmen und Geben in der Ehe, in der Freundschaft, zwischen Geschwistern – wie steht es da bei uns? Ist da ein Gleichgewicht?

Loslassen unseres Lebens? Jesus geht davon aus, das auch dies ein Nehmen und Geben ist. Das Loslassen des Lebens ist für ihn nicht das endgültige Aus, sondern die Bedingung für das Empfangen des ewigen Lebens. So hat er es uns selbst vorgelebt. Wer ihm auf diesem Weg folgt, den wird der Vater ehren. Da ist er sich gewiss und so kann er diese Sätze vom Loslassen unter die Überschrift setzen: „Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde.“ Es ist keine Stunde des Trauerns, sondern des Aufrichtens. Ja, es ist Zeit. Es ist jetzt die richtige Zeit – loszulassen und aufzubrechen. Dafür gilt es sich bereit zu machen.

Was auch immer dies heute für den Einzelnen von uns bedeuten mag, eines Tages wird es für jeden von uns auch um unser Leben gehen. Es ist gut zu wissen, dass wir dann nicht leer dastehen werden, sondern Empfangende sein werden, Geehrte mit dem himmlischen Leben. Amen.

Gebet:

Himmlicher Vater, wir danken Dir für unser Leben. Wir danken Dir für jedes Kind, das geboren wird. Wir danken Dir für das Glück, es im Arm halten zu dürfen, für die kleinen Hände, die nach unseren fassen, für die kleinen Füße, die ihre ersten Schritte tun. Herr, beschütze unsere Kinder. So viele Gefahren bedrohen sie. Führe Du sie durchs Leben und halte Deine Hand über sie!

Jesus Christus, wir danken Dir, dass Du in unsere Welt gekommen und Mensch geworden bist, um uns unseren Lebensweg zu zeigen. Du bist uns voraus gegangen. Herr, hilf, dass wir Dich nicht aus dem Blick verlieren. Herr, so vieles lenkt uns ab: Sorgen des Alltags und vor der Zukunft. Herr, aus Angst fangen wir an zu raffen oder uns an Dinge zu klammern, die doch so vergänglich sind. Hilf, dass wir aufatmen können, uns aufrichten und nach oben blicken. Du hast Wege für uns auch da, wo wir keine sehen. Hilf, dass wir erfinderische sind, den Mut nicht verlieren und einander beistehen.

Heiliger Geist, wie ein frischer Windhauch belebe alle, die verzweifelt sind und nicht ein- und auswissen. Lass Hoffnung sichtbar werden, wo alles ganz schwarz aussieht. Das bitten wir Dich für die Menschen in den Kriegsgebieten dieser Erde, für die Flüchtlinge, Hungernden und Frierenden, für Kranke, für Waisen und die Kinder auf der Straße, für Obdachlose und Menschen, die anderen im Wege sind.

Wie der Frühling und die Sonnenstrahlen uns beleben, so schenke uns auch in unserem Land neue belebende Gedanken, mit allen anstehenden Problemen fertig zu werden. Schenke den Verantwortlichen Mut und Phantasie, auch neue, ungewohnte Wege zum Wohl aller einzuschlagen.

Wir beten gemeinsame: Vater unser...